

Jacobonossov fährt auf die Datscha

»Puh«, sagte der Bär, »das war ja ein langer Winter gewesen.« Aber nun, als das Eis auf dem großen Fluss mit Namen Wolga aufgebrochen war, konnten die Schiffe wieder fahren. Darauf hatte Jacobonossov gewartet, denn mit dem Wolgadampfer konnte er wieder zu seiner Datscha fahren, so wie er es jedes Wochenende und an den vielen russischen Feiertagen im letzten Sommer auch gemacht hatte.

Da dies eine russische Geschichte ist, und deutsche Kinder eine Datscha vielleicht nicht kennen, hat mir Jacobonossov gesagt, was das ist: Viele Menschen in den großen Städten Russlands, und natürlich auch einige Bären, haben dort, wo die Stadt aufhört, ein kleines Häuschen im Wald, am See oder an einem Fluss, zu dem sie fahren, um sich da in der Natur zu erholen, im Garten viel Gemüse zu pflanzen und im Sommer das Obst zu ernten. Diese kleinen Häuschen heißen Datschen, und auch Jacobonossov wollte dieses Wochenende zum ersten Mal zu seiner Datscha fahren, um zu sehen, wie sie den eiskalten Winter mit dem vielen Schnee überstanden hatte.

Als er zur Schiffanlegestelle kam, warteten dort schon viele Menschen, und der Bär musste ganz schlau sein, um auch noch auf das Schiff zu kommen. Da es viel zu viel Zeit gekostet hätte, eine Fahrkarte zu kaufen und sich dann ganz hinten in der Menschenschlange wieder anzustellen, gab er dem Schiffsmatrosen heimlich einige Rubel; so heißt in Russland das Geld. Schwupps war er so mit an Bord und bekam sogar einen Sitzplatz.

Die Fahrt auf dem großen Fluss dauerte fast eine ganze Stunde, bis das Dorf mit den vielen Häuschen zu sehen war, in der auch Jacobonossovs Datscha lag. Nach dem Aussteigen musste er zunächst einen großen Hügel hinaufsteigen, was ihn tüchtig ins Schwitzen brachte, da er ja viele Dinge in seinem Rucksack mitgenommen hatte, die er hier brauchte.

Die Datscha lag verlassen da, und es war alles so geblieben wie im letzten Jahr, als er das Häuschen für den kommenden Winter vorbereitet hatte. Nur die Wasserleitung hatte die Kälte nicht überstanden und war kaputt gegangen. Aber es gab ja nicht weit entfernt einen Brunnen, zu dem der Bär dann etwas brummig eilte, um einen Eimer Wasser zu holen. Als er danach die Abdeckung der Fenster entfernte, um wieder Licht zu haben, entdeckte er dann, dass auch Schnee oder Regen durchs Dach gekommen war, das an einer Stelle ein Loch hatte. »Na, dann habe ich ja viel zu tun«, brummte der Bär, »aber zunächst mach ich mir ordentlich was zum Essen, damit ich auch stark bin und kräftig arbeiten kann.«

Als er jedoch in das Kellerloch in seinem Schuppen kroch, um die Essenvorräte vom letzten Jahr zu holen, machte er eine traurige Entdeckung: Alles war weg, nicht ein Krümel war mehr von den winterfesten Kartoffeln, geräuchertem Speck und den getrockneten Salz-fischen zu sehen! »Vielleicht war ja ein Bekannter in der Zwischenzeit hier und hat alles aufgegessen«, dachte er und ging in die Küche, die auch im Schuppen war. Aber das Geschirr war genauso sauber, wie er es hinterlassen hatte, nur als er die Pfanne in die Tatzten nahm, fiel ihm etwas auf: Dort, wo sonst seine leckeren Bratkartoffeln brutzelten, sah er kleine längliche, ja was? – kleine Mäuseködel waren das! Jetzt war ihm schlagartig klar, wer sich hier auf seine Kosten durchgefressen hatte, nämlich eine Mäusefamilie oder vielleicht sogar eine ganze Sippe. »Ihr werdet was erleben«, brummte er, »wartet nur ab, bis ich mich gestärkt habe, dann mach ich Euch Beine, dass Ihr nie wiederkommt.«

Aber etwas zum Essen zu bekommen, sollte gar nicht so leicht sein. Der einzige Laden im Dorf hatte gerade geschlossen, und als sich der Bär mit knurrendem Magen zum zweiten Mal zum Einkaufen trollte, gab es im Geschäft fast nichts zum Essen. »So ist das eben in Russland, mal gibt es was und mal gibt es nur gähnende Leere.« Er konnte dann doch noch ein letztes Glas Honig finden, allerdings nur Laufhonig, und dazu ein Brot. Butter oder Margarine gab es nicht. Zuhause machte er dafür eine tolle Entdeckung: Wenn man den Honig

ohne Butter aufs Brot streicht, läuft er nicht so leicht, weil er sich in die Brotporen verkriecht, und es passt so auch viel mehr Honig auf eine Scheibe, was dann sehr lecker schmeckt. So war der Bärenhunger bald gestillt und Jacobonossov gut gelaunt.

Nur den Mäusen musste er noch zeigen, wer hier Herr im Hause war. Dazu hatte er auch schon eine Idee: »Ich geh zu den Nachbarn, die meisten haben doch Katzen, die Mäuse jagen und, wenn sie eine fangen, sogar auffressen.« Aber als er seinen ganzen Nachbarn »guten Tag« gesagt hatte, musste er enttäuscht bemerken, dass ihre Katzen seine Idee überhaupt nicht gut fanden. Sie waren den ganzen Winter über im Haus geblieben, hatten von den Menschen Essen aus Dosen bekommen und waren so dick und faul geworden, dass sie das Mäusejagen ganz verlernt hatten.

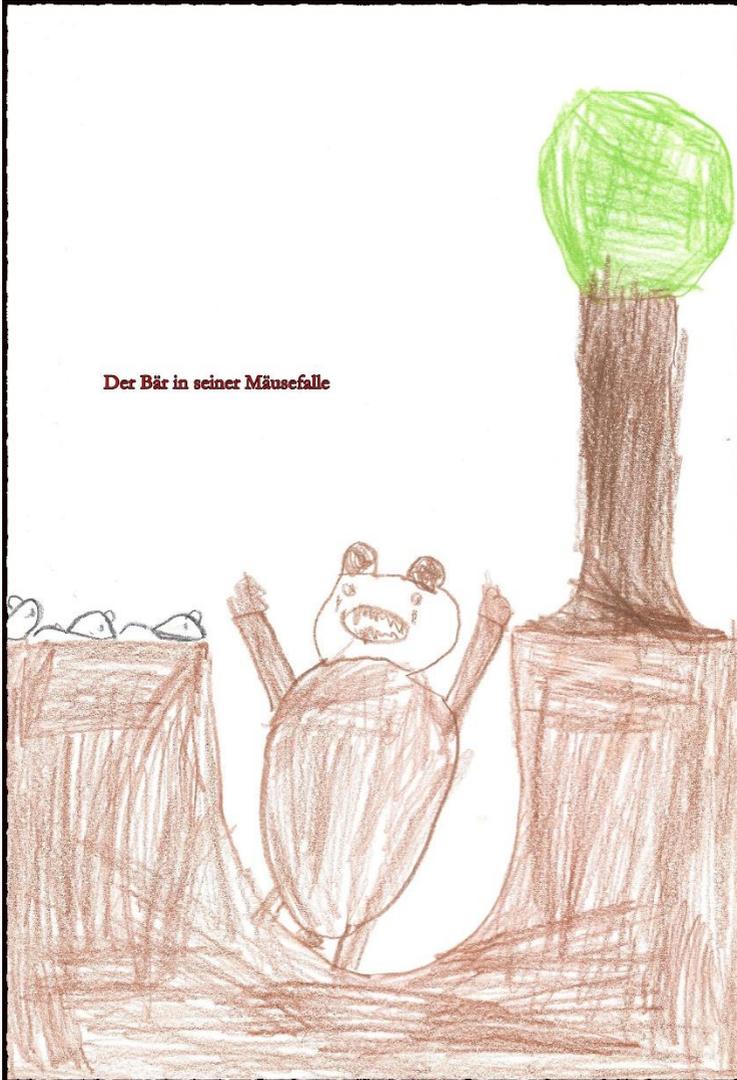
»Dann baue ich eben eine Mäusefalle, und zwar eine ganz große, damit dann gleich die ganze Sippe gefangen wird«, brummte er und machte sich gleich an die Arbeit. Es verging viel Zeit, aber als er die Falle endlich fertig hatte, war sie umso größer geworden. »Am besten stell ich sie vor den Eingang der Datscha, dann können die Mäuse nicht hereinkommen und mir was klauen«, überlegte er und stellte sie als Letztes vor der Tür auf, um dann ins Haus zu gehen. Drinnen gönnte er sich erst einmal ein Piva, so heißt in Russland das Bier, und natürlich auch ein Wodka, das ist russischer Schnaps. Weil der Bär so viel gearbeitet und davon Durst bekommen

hatte, trank er dann noch einige weitere Biere, bis er erschöpft einschlief.

Irgendwann nachts wachte Jacobonossov auf, weil er mal musste. »Habe ich wohl doch zu viel Piva getrunken«, versuchte er zu überlegen, als er im Dunkeln vor die Tür ging, denn drinnen in der Datscha gab es kein Klo. Da passierte das Ungeschick: Nach ein paar tapsigen Schritten machte es plötzlich schwupp: »Aua!«, schrie der Bär und saß fest in seiner eigenen großen Falle! Noch war sein Schmerz zu ertragen, aber was sollte passieren, wenn er die ganze Nacht so gefangen bleiben müsste, weil alle anderen schliefen und seine Hilferufe nicht hörten?

»Hilfe, zur Hilfe«, brüllte der Bär, »ich sitze in der Falle« und »warum hilft mir denn keiner?!« Aber nicht einer der Nachbarn hörte ihn, sie schliefen tief und fest, weil sie ebenfalls den ganzen Tag im Garten gearbeitet hatten und erschöpft waren oder vielleicht auch, weil sie zu viel Bier getrunken hatten. Seine flehenden Hilferufe wurden nach und nach immer leiser, bis nur noch ein klagendes Brummen übrigblieb, mit dem Jacobonossov hilflos und erschöpft in seiner Falle gefangen war.

In der jetzt wieder eingetretenen Ruhe der Nacht hörte er plötzlich ein Rascheln. »Was war denn das für ein Geräusch. Vielleicht von einem Tier, das nur darauf gewartet hatte, einen Bären zu fangen? – Aber wer kann einem Bären schon was tun«, beruhigte er sich bald und



begann sich langsam mit seinem Schicksal abzufinden. Doch das Rascheln hörte nicht auf, sondern wurde immer mehr und lauter. Bald hörte er auch fiepsige Geräusche, und dann sah er sie: Um ihm herum liefen Mäuse, die sich aufgereggt unterhielten. Nur konnte er sie nicht verstehen, da es tatarische Mäuse waren und die tatarische Sprache anders ist als die russische, die Jacobonossov sprach. Seine Versuche, sich den Mäusen verständlich zu machen, waren vergeblich, bis endlich ein Mäusedolmetscher kam, eine gebildete alte graue Maus, die von allen geachtet wurde. »Wir haben Dich beobachtet«, fiepste sie, »schon als Du dieses Gerät gebaut hast. Und ich weiß wegen meiner Universitätsausbildung, dass Du eine Mausefalle gebaut hast, groß genug, um uns alle zu fangen. Und nun geschieht es Dir recht, dass Du selbst das Opfer bist.«

Der Bär wollte davon nichts hören, und als er sie immer wieder bat: »Holt mich doch bitte hier heraus«, wurden die Mäuse nachdenklich, und einige bekamen auch Mitleid mit ihm, so dass sie sich schließlich zusammensetzten und die ganze Sache beredeten. »Alleine schaffen wir es nicht, ihn aus der Falle zu befreien, wir müssen die anderen Mäusesippen holen«, war dann ihr endgültiger Beschluss, und die fiepsigen Stimmen erhoben sich zu einem schrillen Pfeifen, das die anderen Mäuse in der Umgebung benachrichtigte, sofort zu ihnen zu kommen. Bald waren alle erreichbaren Mäusesippen eingetroffen, doch bevor sie ans Werk gingen Jacobonossov

zu befreien, musste er ihnen drei Versprechungen geben:

»Erstens gibst Du für uns und die anderen Sippen nach Deiner Befreiung ein großes Dankfest in Deinem Garten mit viel Speck, Käse und reichlich Milch. Schließlich müssen wir ja hart arbeiten, um Dir aus der Falle zu helfen, und das macht, wie Du weißt, großen Hunger.«

»Zweitens zerlegst Du anschließend die Falle, und aus den Hölzern machen wir ein großes Lagerfeuer, damit keine Katzen kommen und uns beim Fest stören.«

»Drittens versprichst Du der hiesigen Mäusesippe, dass alle von ihnen in den nächsten Wintern in Deiner Datscha wohnen dürfen und von Dir etwas zu essen bekommen.«

Dem Bären blieb nichts anderes übrig, als allen ihren Wünschen zuzustimmen, und musste ihnen das dreimal versprechen, bis sie sich schließlich daran machten, ihn zu befreien. Die kleinen Mäuse waren nicht sehr stark, aber dafür schlau und wussten ihre vereinten Kräfte so zu nutzen, dass sie ihn schließlich mit letzter Kraft aus der Falle befreien konnten. Nun bekamen sie doch noch Angst vor dem großen Bären, ob er ihnen auch nichts tun würde. Aber Jacobonossov hielt sein Wort: Ein paar Tage später gab er für die Mäuse ein tolles Dankfest mit vielen Köstlichkeiten, deren Besorgung ihm seinen letzten Rubel gekostet hatte.

Seine Mäusesippe blieb bei ihm, und sie freundeten sich immer mehr an, bis sie nicht nur im Winter auf der Datscha waren, sondern ihm auch im Sommer beim Umgraben im Garten halfen. Vor den Katzen der Nachbarn brauchten sie sich nicht zu fürchten, da die jeden Winter immer dicker wurden, so dass sie gar nicht mehr aus dem Haus gingen.

Jacobonossov selbst war glücklich, dass er nicht mehr so alleine war, und an machen warmen Sommerabenden saß er mit seinen Mäusefreunden zusammen. Sie verstanden sich prächtig, weil der Bär inzwischen nicht nur tatarisch gelernt hatte, sondern auch die Mäusesprache. Deshalb geschah es ab und zu, dass der Bär nicht vor sich hin brummte, sondern auch vor sich her fiepte. Und er beherrschte sogar das schrille Pfeifen, mit dem er von nun an einmal im Jahr alle umliegenden Mäusesippen zu einem großen Gartenfest einlud.